

reflektieren. „Sie fragt“, und der Verfasser kommt am Ende zu einem durchaus kontroversen Ergebnis, „wie und ob die Komplexität historischer Ereignisse mit den Begrenztheiten historischen Schilderns in Einklang gebracht werden kann.“ (S. 26)

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den Plänen zur Reorganisation der Göttinger Akademie als Voraussetzung – so im zweiten Abschnitt – für die Planung und Entwicklung der „Göttinger Wissenschaftsgesellschaft“ am Ende des 19. Jahrhunderts. Im dritten Abschnitt werden das „Organisationsgefüge“ Akademiekartell bis hin zum neuen „Ereigniszusammenhang“ Internationale Assoziation der Akademien behandelt. Der vierte Abschnitt „Organisation in der Organisation“ beschreibt die Institutionalisierung von Kartell und IAA, die Wissenschaftsfinanzierung und die Unternehmen der Internationale Assoziation der Akademien. Aus der Geschichte der Sächsischen Akademie kennen wir den hohen Stellenwert des Kartells und der IAA, nicht nur durch den überragenden Vorkämpfer Wilhelm His, sondern auch durch den klassischen Philologen Otto Ribbeck, der 1896 in seiner Festansprache zum 50-jährigen Jubiläum der Akademie den finanziellen Beitrag des Königreiches Sachsen zum *Thesaurus Linguae Latinae* würdigt. Auch später wird von den Sekretären der Akademie die gleichberechtigte Mitarbeit in der IAA hervorgehoben, trotz fehlender oder geringer finanzieller Eigenleistung.

Abgesehen von einigen apodiktischen Formulierungen, ist dem Verfasser ein großer Wurf zur Darstellung der Institutionalisierung der Wissenschaftsakademien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf solider Quellenbasis gelungen. Dabei sind es die kleinen Akademien in Göttingen und Leipzig, die zu einer Bündelung der Kräfte unter den beiden Dachorganisationen entscheidend beitragen.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist erschöpfend, wenn auch nicht ganz einheitlich angelegt. Die zuweilen durchschimmernde Zentrierung der Darstellung auf Göttingen lässt dann die Mitgliederverzeichnisse einmal zu Quellen (Göttingen) gerinnen und zum anderen (Leipzig) nur zu Literatur abgleiten. Bei Wilhelm His (Leipzig) fehlt ein wichtiger Beitrag zur IAA von 1904 und Felix Klein (Göttingen) ist unter den Quellen auch mit mathematischen Facharbeiten vertreten. Angemerkt sei auch, dass die Sächsische Akademie zu bestimmten Projekten nicht mit einer Stimme sprechen kann: der Chemiker Wilhelm Ostwald setzt sich für eine künstliche internationale Weltsprache ein. Die Philologen Karl Brugmann und August Leskien lehnen diese vehement ab; sie sollten recht behalten.

Dem Verfasser ist es gelungen, den oft spröden Gegenstand seiner Untersuchungen, die Geschichte der Wissenschaftsakademien, „über ihre Institutionalisierungsgeschichte“ (S. 392) zu analysieren und mit methodisch interessanten Arbeitsweisen neue Erkenntnisse zu gewinnen, die über die einfache Beschreibung historischer Tatbestände weit hinausreichen.

Leipzig

Gerald Wiemers

**Halle und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900.** Beiträge des Kolloquiums „125 Jahre Historisches Seminar an der Universität Halle“ am 4./5. November 2000, hrsg. von WERNER FREITAG (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 5), mdv Mitteldeutscher Verlag, Halle 2., überarb. Aufl. 2004. – 208 S. (ISBN: 978-3-89812-109-5, Preis: 23,00 €).

Das 125-jährige Jubiläum der Gründung des Historischen Seminars an der Universität Halle bot Anlass, Facetten der eigenen Fachgeschichte aufzuarbeiten und in die größte-

ren Zusammenhänge der Geschichte der Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert einzuordnen. Entsprechend umfasst der Band zwei ungefähr gleich umfangreiche Teile, von denen der erste „Methodologie und Rahmenbedingungen“ behandelt. Die Beiträge seien hier kurz verzeichnet: Ernst Schulin, Am Ziel ihrer Geschichte. Die deutschen Historiker im Kaiserreich. – Hans-Jürgen Pandel, Die Entwicklung der historischen Seminare in Deutschland. – Sylvia Paletschek, Duplizität der Ereignisse: Die Gründung des Historischen Seminars 1875 an der Universität Tübingen und seine Entwicklung bis 1914. – Manfred Hettling, Geschichte als Lehrmeisterin der „Persönlichkeit“? – Gerrit Walther, „Vergegenwärtigung“. Forschung und Darstellung in der deutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts. – Hans Schleier, Kulturgeschichte neben und zwischen Seminaren und Fakultäten. – Thomas Stamm-Kuhlmann, Borusentum oder kritische Geschichtsschreibung Preußens? Zur Lage der Preußen-Historiographie um 1900.

Der zweite Teil würdigt „Das Seminar in Halle um 1900“ mit folgenden Beiträgen: Markus Meumann, Koordinaten im Kaiserreich: Die Gründung des Historischen Seminars 1875 und das Wirken Gustav Droysens (1838–1908) schildert die Anfänge der Hallenser Einrichtung und ordnet sie in die preußische Hochschulpolitik ein. Der maßgebliche Historiker in Halle war seit 1872 Gustav Droysen, dessen Schicksal es ist, häufig mit seinem berühmten Vater Johann Gustav Droysen verwechselt zu werden, obschon er sich wissenschaftlich als Spezialist des 17. Jahrhunderts durchaus eigenständig profiliert hat. Erst 1889 wurde in Halle neben den beiden Mittelalter- und Neuzeitordinariaten ein dritter Lehrstuhl für Alte Geschichte geschaffen. Dessen ersten Inhaber behandelt Burkhard Meißner, Der Universalhistoriker Eduard Meyer. Meyer hat in Halle, wo er bis 1902 wirkte, eine große Produktivität entwickelt und u. a. eine mehrbändige „Geschichte des Altertums“ verfasst, deren Leitgedanken (Primat des Staates) näher analysiert werden. Auch die politische Haltung Meyers im Ersten Weltkrieg wird beleuchtet. Die mittelalterliche Geschichte in Halle wurde von zwei recht unterschiedlichen Gelehrten geprägt, die beide von Ranke promoviert worden waren, wie Andreas Ranft, Mediävistik in Halle um 1900: Die Historiker Ernst Dümmler und Theodor Lindner, in vergleichender Betrachtung zeigen kann. Dümmler arbeitete in bester MGH-Tradition und war ein Spezialist für das Früh- und Hochmittelalter, während Lindners Interesse überwiegend im Spätmittelalter lagen, was in der deutschen Mittelalterforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher ungewöhnlich war. Diese Ausrichtung setzte dann übrigens der 1913 als Nachfolger Lindners berufene, fachlich überragende Albert Werminghoff fort, der im vorliegenden Band allerdings nicht mehr gewürdigt wird. Johann Gottfried Gruber (1774–1851), der noch an der Universität Wittenberg gelehrt hat, Wilhelm Schum (1846–1892) und Karl Heldmann (1869–1943) stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Walther Zöllner, Historische Hilfswissenschaften an der alten Universität. Allerdings ist von den Genannten nur Schum durch Leistungen auf dem Feld der Handschriftenkatalogisierung hilfswissenschaftlich hervorgetreten. Der von ihm für Lehrzwecke zusammengestellte paläographisch-diplomatische Apparat, der sich jetzt in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt befindet, ist wissenschaftlich noch immer nicht zureichend erschlossen. Da der Schwerpunkt des Bandes vor der entscheidenden Formierungsphase der Landesgeschichte als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin liegt, kann es nicht überraschen, dass die landesgeschichtliche Forschung auch in Halle um 1900 noch kein Profil besaß. Die wichtigste Forschungsleistung um 1900 würdigt Werner Freitag, Die aufstrebende Stadt des Mittelalters: Gustav Hertzbergs Geschichte Halles von 1889. Hertzberg hatte sich in Halle für Alte Geschichte habilitiert, doch fiel der Lehrstuhl 1889 an Eduard Meyer. Zur Darstellung der Geschichte Halles führte Hertzberg die Liebe zu seiner Heimatstadt, in der er sich auch kom-

munalpolitisch betätigte. Seine Geschichte der Stadt Halle ist eine gewaltige, quellengegründete Kompilation, die deshalb noch von Wert ist, auch wenn sie schon zur Entstehungszeit nicht auf der Höhe der allgemeinen Stadtgeschichtsforschung stand. Peter Hertner, *Ein Teilfach ringt um Anerkennung: Theodor Sommerlad und die Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Historischen Seminar 1893–1935*, stellt die Leistungen des Lindner-Schülers Sommerlad (1869–1940) dar, der sich als Historiker in einer Zeit der Wirtschaftsgeschichte zugewandt hat, als diese noch eine Domäne der Nationalökonomie war. Entsprechend hemmend hat sich diese fachlich zudem nicht überragende Ausrichtung auf die Karriere Sommerlads ausgewirkt, der nie einen Ruf auf einen Lehrstuhl erhielt und deshalb erst 1923 in Halle verbeamtet worden ist.

Eine Gesamtgeschichte der Geschichtswissenschaft in Halle bietet der Band nicht, doch wäre dies im Rahmen eines zweitägigen Kolloquiums, an dem sich immerhin fast alle Professoren des Instituts für Geschichte beteiligt haben, auch nicht zu leisten gewesen. Auffällig ist auch, dass die meisten Beiträge auf der Auswertung der Literatur beruhen, während Nachlässe, Universitäts- und Ministerialakten nur von wenigen Autoren herangezogen worden sind. Die Schwerpunktsetzung auf die Zeit um 1900 richtete den Blick auf die entscheidende Formierungsphase der Geschichtswissenschaft. Die traumatischen Kapitel NS- und SED-Diktatur bleiben damit ausgeklammert. Nicht nur in Halle bleibt für die Geschichte der Geschichtswissenschaft noch manches zu tun. Dass dieser Band bereits in zweiter Auflage vorliegt, zeigt, dass Interesse vorhanden ist.

Leipzig

Enno Bünz

**Von Macht und Ohnmacht.** Sächsische Ministerpräsidenten im Zeitalter der Extreme 1919–1952, hrsg. von MIKE SCHMEITZNER/ANDREAS WAGNER, Sax Verlag, Beucha 2006, 408 S. (ISBN-13: 978-3934544758, Preis: 30,00 €).

Die Herausgeber unternehmen es gemeinsam mit drei Kooautoren, Lebensbilder der elf sächsischen Ministerpräsidenten von der Schaffung des Amtes im Jahre 1919 bis zur Auflösung des Landes Sachsen in der DDR im Jahre 1952 zu zeichnen. Die Berechtigung eines solchen Unterfangens ergibt sich bereits daraus, dass Sachsen im Gegensatz zu den meisten heutigen Ländern der Bundesrepublik ein „altes“ Land mit einer bis 1918 zurückreichenden republikanischen Tradition ist. Die Amtszeiten besagter Ministerpräsidenten umspannen drei politische Systeme: Die parlamentarisch-demokratische Verfassungsordnung nach 1918, das nationalsozialistische Regime ab 1933 sowie die sowjetische Besatzungsherrschaft nach 1945, die spätestens 1948 in eine Stellvertreterdiktatur der kommunistischen SED einmündete. Bei aller formalen Kontinuität im Amt des sächsischen Ministerpräsidenten und seiner Schalt- und Machtzentrale, der Sächsischen Staatskanzlei, wird schnell klar, dass der Inhalt des Amtes in dem Zeitraum, den die Herausgeber, möglicherweise etwas überspitzt, in Anlehnung an Eric Hobsbawm „Zeitalter der Extreme“ nennen, starken Veränderungen unterlag. Diesen Veränderungen und der Frage der Bedeutung der einzelnen Ministerpräsidenten für die Entwicklung Sachsens im fraglichen Zeitraum gehen die Verfasser unter methodischem Rekurs auf einen gruppenbiografischen Ansatz nach. Da das Kriterium der Amtsdauer offenbar nicht hinreichend ist, richtet sich der Blick auf den Aspekt der Nachhaltigkeit von Politikgestaltung, und zwar sowohl auf sächsischer als auch auf Reichsebene.

Einleitend wenden sich die Herausgeber jedoch den Institutionen zu, um die es in diesem Band geht: Zunächst dem Amt des Ministerpräsidenten, einerseits als Institu-